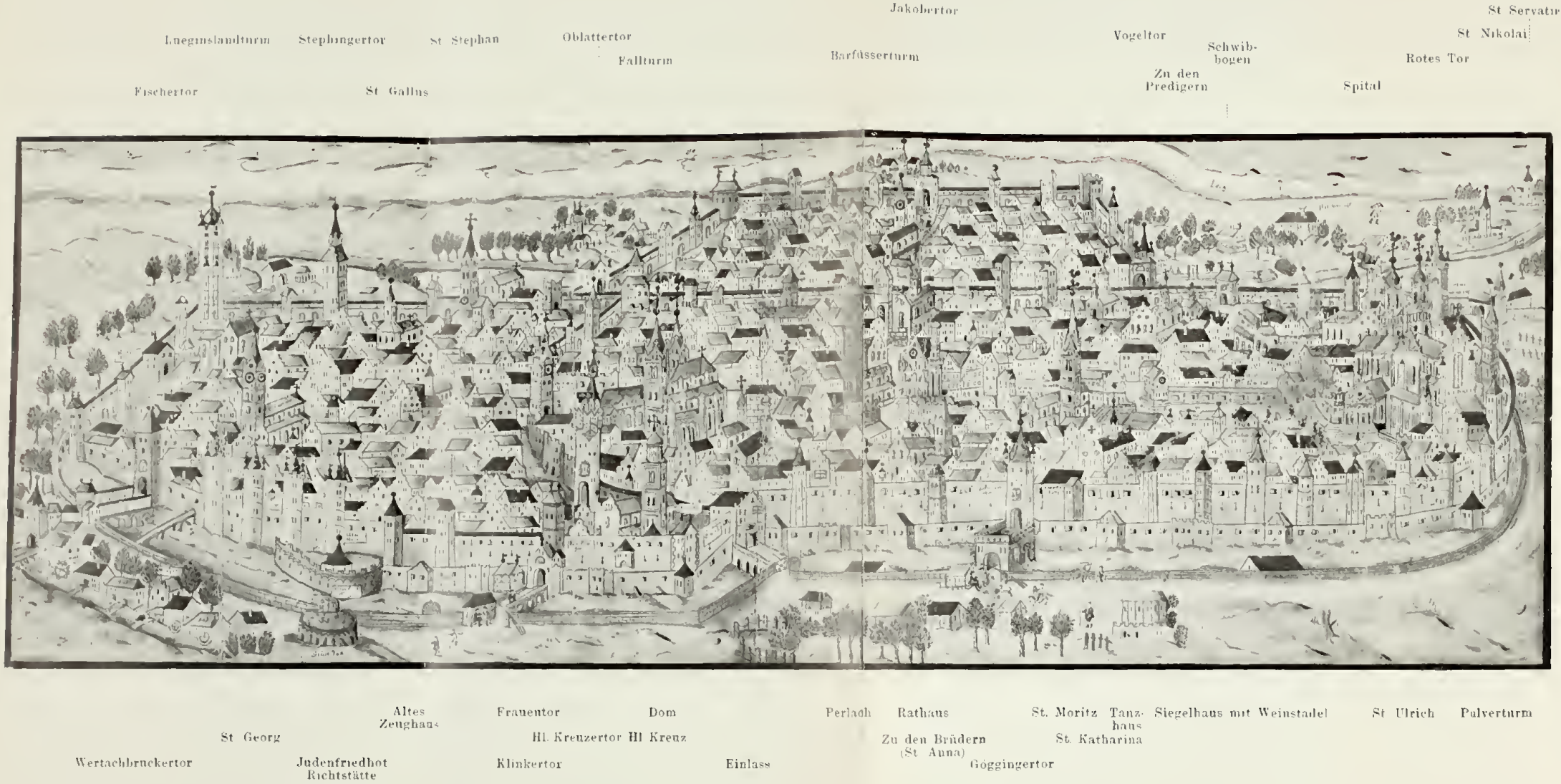
STADTBILDER

aus

Augsburgs Vergangenheit.

anxa
87-B
12763



Augsburg um 1514.

Handzeichnung in der Stadtbibliothek

Stadtbilder

aus Augsburgs Vergangenheit.

Stadtsiegel 1254.

Von

Dr. Pius Dirr.

(1906)

Sonderabdruck aus den historischen Gedenkblättern „Aus Augsburgs Vergangenheit“ von Stadtarchivar Dr. P. Dirr, herausgegeben zur Jahrhundertfeier der Einverleibung Augsburgs in das Königreich Bayern 1806/1906.

I.

Initiale aus Meisterlins Chronikhandschrift. 1456. (Mit Tor u. Perlachturm).
Stadtbibliothek.

Wohl nirgends tritt der tiefgehende Wandel der Zeiten äusserlich augenfälliger in Erscheinung als im Bilde einer grossen historischen Stadt, in der sich blühendes Gegenwartsleben im Abglanze einer leuchtenden Vergangenheit vollzieht. Augsburg zählt zu den Städten dieser seltenen Art. Noch hat es sich ein Stück unvergleichlichen altertümlichen Zaubers bewahrt. Die Kulturarbeit vieler Generationen spiegelt sich in der Altstadt mit starken und eigenartigen Zügen wider. Jahrhunderte haben an dieser gebaut, und heute noch reden die Steine eine deutliche Sprache von längst vergangenen Geschichten und von altdeutscher Städteherrlichkeit.

Und doch wird uns gerade hier, wo im Gesamtbilde Altes und Neues in sichtlicher Gegensätzlichkeit nebeneinander stehen, besonders fühlbar, dass das letzte Jahrhundert an Veränderungen und Umbildungen reicher gewesen ist als alle vorhergegangenen. Wer aus dem Gemäuer des Roten Tores heraustretend einen neuzeitlichen Schulpalast erblickt, wer an den Wällen, Türmen und stillen Stadtgräben der Jakobervorstadt entlang wandelnd lechwärts die von Maschinenlärm erfüllten Werkstätten der Industrie sich weithin dehnen

sieht, wer in den ehrwürdigen Strassen der inneren Stadt die mächtigen Bauwerke Holls und die wundervollen Brunnen aus dem goldenen Zeitalter Augsburgs von modernen Geschäftshäusern umgeben sieht, der wird sich der Weite des Weges bewusst, den unser Volk und mit ihm unsere Stadt in dieser verhältnismässig kurzen Zeitspanne durchschritten hat.

Es gibt nur eine frühere Epoche der Augsburger Geschichte, die sich unter Berücksichtigung des ganz und gar verschiedenen historischen Hintergrunds hinsichtlich der Stadterweiterung mit der neuesten in Vergleich setzen lässt: die Werdezeit der Reichsstadt vom elften bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Damals wuchsen vor den Mauern der kleinen, um den Dom und Fronhof gelegenen bischöflichen Stadt auf allen Seiten allmählich bürgerliche Vorstädte heran, welche die Bischofsstadt an Ausdehnung, Volkszahl und wirtschaftlicher Kraft weit überflügelten, welche schliesslich ein von der bischöflichen Herrschaft unabhängiges reichsfreies Gemeinwesen ausbildeten und den Grossteil der geistlichen Stadt selbst zwangsweise in dieses einschlossen. Schon im dreizehnten Jahrhundert hat Augsburg den durch die ehemaligen reichsstädtischen Stadtmauern bezeichneten äusseren Umfang erlangt, den es dann mehr als ein halbes Jahrtausend, bis tief herein in das bayerische Zeitalter behalten hat. Dann freilich genügten wenige Jahrzehnte neuzeitlicher wirtschaftlicher Entfaltung, um den engenden Mauerring zu sprengen. Und wieder, wie einst im Beginne der bürgerlichen Stadt, veränderte in der jüngsten Vergangenheit der Stadtplan seine Umrisse vollständig durch die Entstehung neuer grosser Wohnplätze.

Zwischen beiden Perioden aber liegen lange Zeiten, in denen das Stadtbild in seiner architektonischen Beschaffenheit die mannigfaltigste Ausgestaltung erfuhr. Bewirkte schon die Gotik im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert eine Verschönerung, die wir heute noch an hervorragenden kirchlichen Bauwerken, wie am Dom und der St. Ulrichskirche, bewundern, so gestaltete die Herrschaft der Renaissance die Stadt von Grund aus um. Schüchtern setzte die neue Bauweise ein in den Tagen Maximilians I. und Karls V., als Augsburg zum Hauptkomptoir des europäischen Handels, zur Sammelstätte gewaltiger Reichtümer, zur Pflegestätte humanistischen Geistes und blühender Kunstübung wurde, und drang dann allmählich stärker vor, um gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts und im Beginne des siebzehnten mit Elias Holls genialem Schaffen zur vollen Höhe zu steigen. Als der grosse deutsche Religionskrieg anfing, war das mittelalterliche Augsburg, wenn man von Kirchenbauten, etlichen Tor- und Mauertürmen und einigen versteckten Bürgerhäusern absieht, verschwunden.

Der Hauptsache nach ist bekanntlich der Charakter der inneren Stadt heute noch durch die Hollsche Spätrenaissance überwiegend bestimmt, die einen ganz besonderen, der starken Eigenart und Persönlichkeit des Meisters entstammenden künstlerischen Einschlag aufweist. Doch liegt vor aller Augen, dass auch nach Holl noch Barock und Rokoko sehr zur mannigfaltigen Gliederung des Architekturbildes beigetragen haben. Denn als sich Augsburg in dem arbeitsamen Stilleben des achtzehnten Jahrhunderts von den Folgen des Dreissigjährigen Krieges und den Heimsuchungen des Spanischen Erbfolgekrieges ergiebig erholte und mehr als die meisten andern Reichsstädte gleicher Grösse zu neuem wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand gedieh, da erlebte es auch eine bemerkenswerte

Augsburg 1457.

Miniatur aus einer Chronikhandschrift von Hektor Mülich. Stadtbibliothek.

Nachblüte der Kunst. Da wurde nicht nur gemalt und gemeisselt, radiert und gestochen, dass es nur so eine Freude war, sondern auch mit grossem Eifer gebaut. Viele unserer Kirchen und nicht wenige Wohngebäude tragen die Zeichen jener Kunstepoche heute noch an sich. Vornehmlich auch die merkwürdig vielgestaltige Giebelung, die unseren Strassenbildern eine so eigenartige Formenfülle verleiht, ist grossenteils das Werk dieser Zeiten.

Doch es soll hier nicht die kunst- und baugeschichtliche Entwicklung der Stadt dargelegt, vielmehr nur die Aufmerksamkeit auf einige der schönsten dahingeschwundenen Stadtpartien gelenkt werden, wobei auch das Stadtbild als Ganzes einige Berücksichtigung erfahren muss. Wenngleich die heutige Stadt zahlreiche Architektur- und Kunstdenkmäler besitzt, die Zeugnis geben von der ruhmreichen

Kultur vergangener Tage, so ist doch unter dem, was im Laufe der Zeiten aus irgend welchen Gründen vom Plane der Stadt verschwinden musste, Vieles, in dem sich Augsburgische Sonderart höchst eigentümlich ausprägte, Vieles, was wahrlich wert ist, der schnellvergessenden Gegenwart ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden.

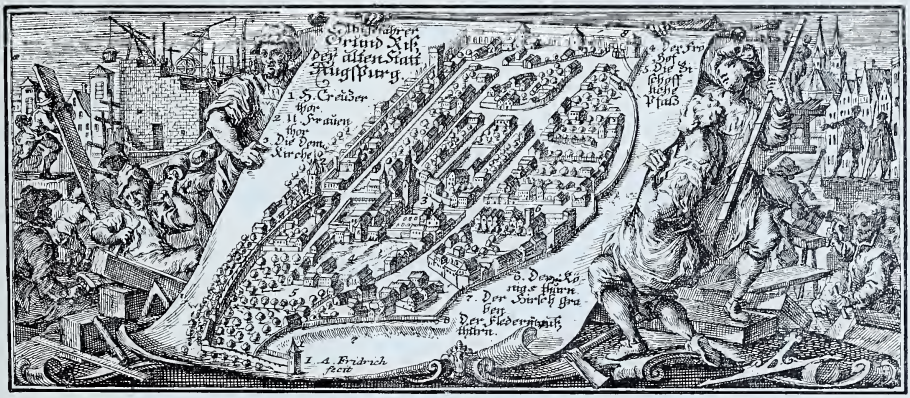
Mehr als alle Erörterung wird in dieser Hinsicht die bildliche Darstellung vermögen. Drum schien es angezeigt, einmal eine Anzahl besonders merkwürdiger alter Ansichten, Zeichnungen, Gemälde und Stiche aus der meist nur dem Eingeweihten erreichbaren Verborgenheit der Sammlungen hervorzuziehen und einem weiteren Kreise in möglichst getreuer Wiedergabe zugänglich zu machen.

Glücklicherweise waren unsere Altvordern schon frühzeitig bestrebt, die Schönheiten ihrer Stadt im Bilde festzuhalten. So haben sie uns die Möglichkeit gegeben, von deren Aussehen in verschiedenen Zeitperioden eine einigermassen zutreffende Vorstellung zu gewinnen. Spärlich und schwer auffindbar freilich ist das Material, soweit es sich um das Mittelalter handelt, in dem die vervielfältigenden graphischen Künste noch nicht geübt wurden oder noch in den Anfängen staken. Hier können nur einige Handzeichnungen helfen, die sich in alten geschriebenen Chroniken und in einigen Blättern unserer Stadtbibliothek fanden. Reich wird der Stoff erst mit dem ausgehenden siebzehnten und im achtzehnten Jahrhundert, als sich in Augsburg der Kupferstich zu einer grossartigen Industrie entwickelte, die alle Welt mit Reproduktionen malerischer und zeichnerischer Werke von einheimischen und auswärtigen Künstlern versorgte. Da kamen auch die Stadtansichten allgemein in Aufnahme.

Es ist kein Zufall, dass unter diesen die Abbildungen der Tore, Mauerwerke und Wälle voranstehen. Diese sind die Wahrzeichen reichsstädtischer Würde gewesen, nicht nur zu mittelalterlichen Zeiten, da sie den Bürgern noch zu Schutz und Schirm dienten, sondern auch noch, als kein Gewappneter mehr von der Mauer herab stürmenden Feinden zu wehren brauchte, und höchstens noch ein halbinvalider Stadtgardist am Tore ungefährliche Wache hielt, als auf den ihrer ursprünglichen kriegerischen Bestimmung entfremdeten Wällen üppig das Gras wucherte und die Kinderwelt ihr fröhliches Wesen trieb oder der ehrsame Bürger im Schatten der Anlagen friedsam sein Gläschen trank. Von jeher haben die malerischen Schönheiten dieses Festungsgürtels ihre Anziehungskraft auch auf die Künstler ausgeübt.

Hier kommen sie in Betracht, weil sich im Dahinsinken eines Teiles dieser Werke der schärfste Gegensatz ausdrückt zwischen dem Stadtbild von einst und dem von jetzt. Noch Meister Riehl, der seelenvolle Schilderer von Land und Leuten in deutschen Gauen. hat 1857, als er seine anmutigen Augsburger Studien schrieb, das

Lob des reichen Rahmens gesungen, den Augsburg damals noch für sein reiches Strassenbild hatte. Freilich waren die Mauerwerke damals, wie auch schon in den Ausgangszeiten der Reichsstadt, weit entfernt, noch „martialisch zu schrecken“. Als ein Lustgarten der Romantik erschienen sie Riehl, geeignet malerisch und historisch anzuziehen. „Die Gegend weit und breit“, so meint er, „zeigt nirgends mehr eine schöne Burgruine, aber die halbverfallene Stadtmauer mit ihren reizenden burgartigen Prospekten am Lueginsland und am Alten Einlass, mit ihrem Heer von grossen und kleinen Türmen aus allerlei Jahrhunderten, ihren mächtigen Steinbrücken und Wasserleitungen, mit der heimlichen dunkelschattigen Schlucht des Stadtgrabens am Brünnlein des Kaisers Maximilian und den friedlichen anmutigen Wasserpartien am Jakober- und Oblatterwall, wiegt wohl ein Dutzend der schönsten Burgen auf. Es ist das keine neu ge-



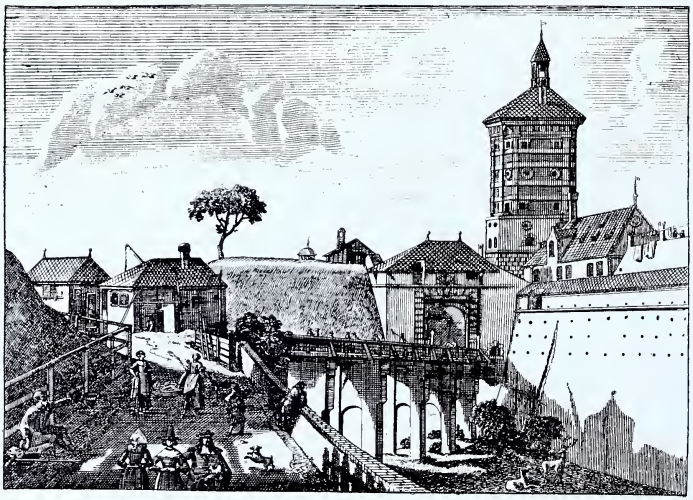
Umfang der ältesten bischöflichen Stadt.
Stich von A. Fridrich.

machte Romantik; sie ist alt geworden und erzählt uns schon vor dem Tor von der Geschichte und dem Charakter der Stadt.“

Vieles von dem, was Riehl entzückte, erfreut auch uns noch. Das Strassenbild und zum Teil auch der Rahmen sind geblieben. An einer Seite aber ist dieser ganz zerbrochen unter dem Drucke des unaufhaltsam anschwellenden modernen Lebens. Einer der eigentümlichsten Züge der ehrwürdigen Reichsstadt ist damit ausgelöscht worden. Wohl selten gedenkt von den vielen, die täglich den Plan des Königsplatzes überschreiten, oder auf elektrischer Bahn durch die eleganten Strassenzüge der Kaiser-, Fugger- und Volkhartstrasse sausen, einer der Tatsache, dass er sich auf dem Grunde der alten westlichen Stadtbefestigung bewegt, wo noch vor fünf Jahrzehnten Tortürme und Wälle ins Land hineinragten und Gräben und Mauern in langem Zuge liefen. Man sieht es dem Königsplatz

in nichts mehr an, dass sein stadtwärts liegender Rand die Mauergrenze war, auf der das Göggingertor den Eingang in die St. Annasrasse hütete, während ein hoher Wall dem Tore vorlagerte, etwa da, wo heute die Fuggerstrasse ansetzt. Und der Prachtbau des Stadttheaters hat alle Spuren des vordem am Platz gelegenen Alten Einlasses verschwinden machen, wie die neuen Strassen Mauern und Gräben zugedeckt haben.

Was Riehl so begeistert schilderte, war aber doch nicht mehr das Vollbild der Reichsstadt. Denn schon in den beiden ersten Jahrzehnten der bayerischen Zeit sind einige charakteristische Partien beseitigt worden, so das Hl. Kreuzertor und der Barfüsserturm, das

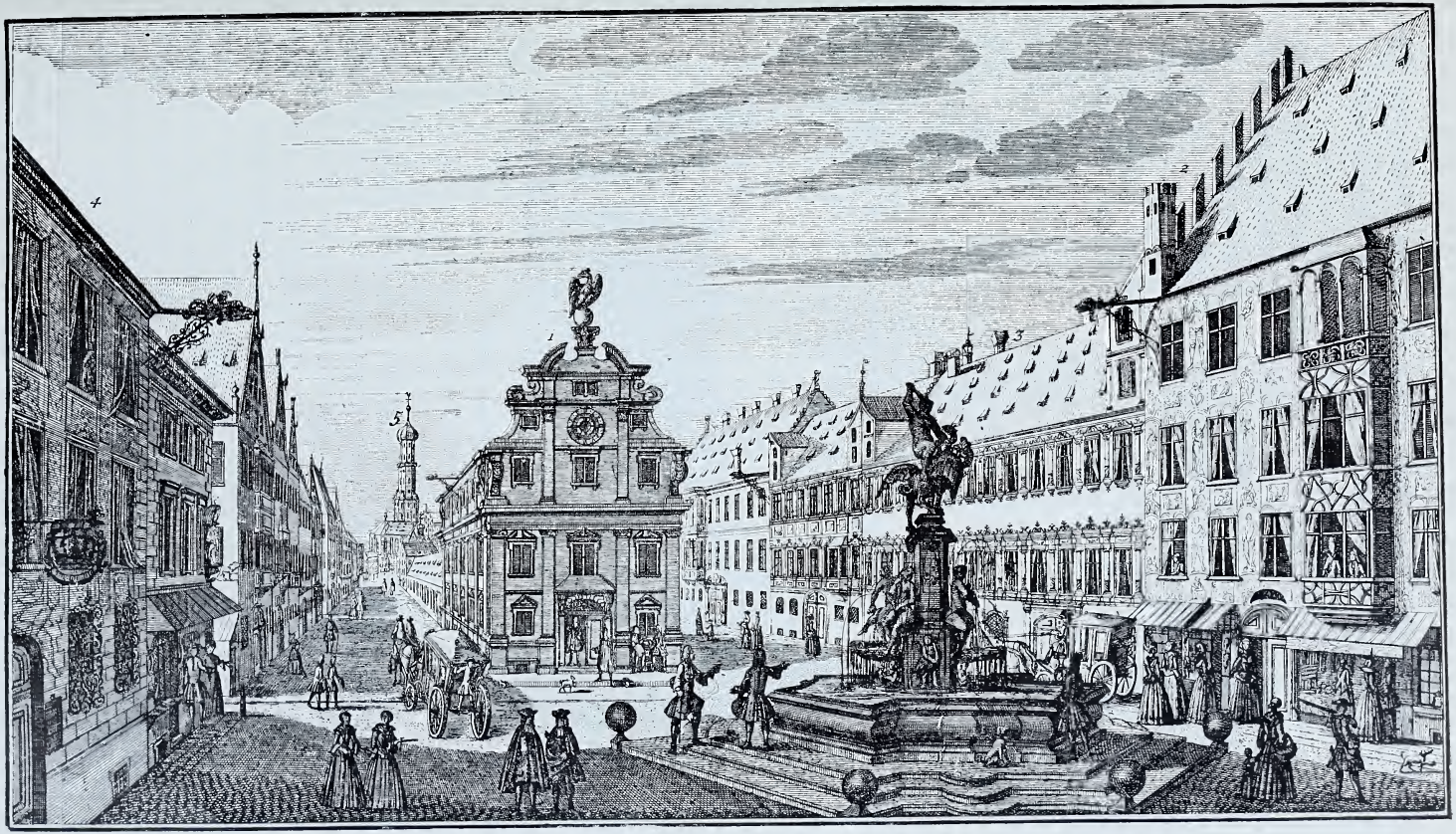


Göggingertor. 1678.

Stich von S. Grimm.

Siegelhaus und die Kapellen zu St. Johann und zu den Hl. drei Königen am Dom.

Und auch in der reichsstädtischen Zeit selbst sind fortgesetzt Veränderungen im Stadtbilde vor sich gegangen. Allerdings hielten sie sich innerhalb des einmal hergebrachten Rahmens, im Gegensatz zur Neuzeit, welche den ehemaligen Stadtumfang gänzlich verschoben hat. So zwar, dass einem biederen Bürger aus der Übergangszeit vor hundert Jahren, wenn er sich aus seinem Frieden erhöbe, die Stadt seiner Urahnen sicherlich vertrauter erscheinen müsste, als diejenige seiner Enkelkinder. Viele Nachrichten in den städtischen Baumeisterbüchern, in den Chroniken und Urkunden lassen uns die Wandlungen weit zurück und oft bis ins einzelne erkennen. Eine vorzügliche Ergänzung hierzu geben aber die alten Ansichten. Sie



Siegelhaus mit Salz- und Weinstadel Um 1710. (Heutige obere Maximiliansstrasse.)

Stich von C. Remshart

veranschaulichen vor allem, dass gerade die festen Werke das Bild der Stadt zu jeder Zeit wesentlich bestimmten und ihm Besonderheit und Eigenart verliehen.

Wie reizend präsentiert sich vor allem das Augsburg des Mittelalters eben wegen seiner Tore und Mauern! Wir sind in der glücklichen Lage, uns dasselbe in seinem vollen gotischen Turmreichtum an einigen Zeichnungen vor Augen führen zu können. Der Augsburger Bürger Hektor Mülich, der von der Kramerzunft des öfteren als Zunftmeister in den regierenden Rat gewählt wurde und um 1490 gestorben ist, war nicht nur ein geschickter und reicher Handelsherr, sondern auch ein Freund der Historie, der Geschichtschreibung, wie sie seine Zeit verstand. Er hat eine Chronik seiner

Schwibbogentor. 1678.
Stich von S. Grimm.

Vaterstadt verfasst und 1457 eine solche des Benediktinermönches Sigmund Meisterlein von St. Ulrich abgeschrieben. Dieses Büchlein zierte er eigenhändig mit vielen hübschen farbigen Illustrationen. In seine Landschaftsbilder, die für ihre Zeit künstlerisch schon sehr vorgeschritten sind, stellte Mülich mit Vorliebe Abbildungen seiner Vaterstadt hinein und auf einem Blatte hat er sie regelrecht abkonterfeit, so wie sie vom Lech her sich ausnahm. Es ist wohl das älteste Bild dieser Art und gibt trotz der unseren geschulteren Augen auffallenden zeichnerischen Fehler die damalige Stadtsilhouette ganz vortrefflich wieder: in der Mitte den Perlach und das alte dreigiebelige Rathaus mit seinem Glockenturme, rechtsseitig den Dom und am äussersten Ende den Lueginslandturm, nach links St. Moritz und daneben den Göggingertorturm, dann die alte St. Ulrichskirche

mit ihren zwei Dächern und als Gegenstück des Lueginslands das erkergeschmückte Haunstetter- oder Rote Tor, dem Beschauer zugewandt aber die Eingänge des Jakober- und Stephingertores. Wir haben hier die mittelalterliche Stadt vor uns, wie sie vor dem letzten grossen Neubau der St. Ulrichskirche, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann, von Osten her aussah.

Schon wesentliche Neuerungen weist dagegen eine sechzig Jahre jüngere, zwischen 1514 und 1516 gefertigte kolorierte Stadtansicht grösseren Umfangs auf, deren Original die Bibliothek besitzt. Freilich sind auch hier Orientierung, Massverhältnisse und Perspektive nach unseren Begriffen noch ungenügend. Der Zeichner stellt die ihm wichtig dünkenden Gebäude zwar nach örtlichen Gesichtspunkten angeordnet, aber sonst mit ziemlicher Ungezwungenheit neben- und hintereinander. Im ganzen jedoch gibt der Prospekt ein ausgezeichnetes Bild und darf überhaupt als eine der besten Stadtansichten seiner Zeit gelten. Man sieht ihm auch das fleissige Bestreben an, die einzelnen Häuser nach architektonischer Form und Gestaltung getreu wiederzugeben. Merkwürdig erscheint, dass er die von Burckhart Engelberg um 1500 vollendete neue Ulrichskirche mit zwei Türmen zeigt, obwohl überhaupt noch keiner stand. Doch erklärt sich das einfach; es waren im ursprünglichen Bauplane zwei Türme vorgesehen, von denen jedoch nur der eine, der heutige, erst 1594 zur Ausführung kam, nachdem der Bau lange stillgestanden hatte. Dieses vorsorgliche Verfahren, die geplanten Türme gleich einzuzeichnen, hat der Prospekt mit dem berühmten grossen Stadtplane gemein, den 1521 der kunstfertige Goldschmied Georg Seld entwarf. Ob man aus der angeführten gemeinsamen Merkwürdigkeit auf eine Verwandtschaft beider Werke, etwa gar auf die gleiche Urheberschaft schliessen könnte, sei dahingestellt. Jedenfalls sind sie sonst nach Ausführung und Darstellungsweise verschieden. Der in seiner Art hochbedeutende Seldsche Plan will den Aufriss der Stadt mit sämtlichen Häusern, Strassen, Gärten in geometrischem Verhältnisse aus der Vogelschau wiedergeben. Der Prospekt von 1514 legt das Hauptgewicht offenbar auf eine malerische Ansicht, ohne jedoch das Prinzip der Darstellung des ganzen Stadtinnern aufzugeben. So ist es halb Bild, halb von oben gesehener Plan. Beide aber geben uns im Zusammenhalt mit Mülichs Miniaturen eine klare Vorstellung des mittelalterlichen Stadtbildes.

Wohl wenige Stadtansichten dieser frühen Zeit dürften mit so ausgeprägtem Wirklichkeitssinne aufgenommen sein, wie diese Augsburger. Ein Vergleich derselben mit dem die Stadt Augsburg darstellenden Holzschnitt in Hartmann Schedels berühmter, 1493 gedruckter Weltchronik fällt zum Beispiel sehr zu ungunsten dieser letzteren aus. Es blickt uns aus diesen Augsburger Bildern schon

die im Zeitalter des Humanismus beginnende realere Anschauung und Auffassung der Wirklichkeit entgegen, die dem früheren, zu willkürlichen Phantasiegebilden geneigten Mittelalter in solchen Darstellungen fast gänzlich abging.

II.

Klar spiegeln die Ansichten vor allem die Gesamtanlage der Stadt wieder. Am besten naturgemäss der Seldsche Plan infolge der Art seiner Darstellung. Allein auch Mülich deutet sie an, und

Am Perlach. Um 1600.
Oelgemälde im Besitze der Stadt.

der Prospekt von 1514 zeigt sie zutreffend auf, was die äussere Umfassung anbelangt. Sie ist genau dieselbe, wie sie noch auf den Plänen des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts erscheint. Wir wissen, dass sie auch schon zwei Jahrhunderte vor Mülichs Zeit die gleiche war.

In der Anlage der mittelalterlichen Stadt war nichts Willkürliches; zwanglos hat sich mit dem Wachsen der Bevölkerung Strasse an Strasse gefügt, wobei die topographische Lage und die historische Entwicklung massgebend waren. Von Anbeginn folgte sie den von

der Natur und der römischen Vergangenheit vorgezeichneten Linien. Die Bischofsstadt nutzte seit ihrem Entstehen in fränkischer Zeit die Trümmer der alten Römerstadt für ihre Bauten. Noch erkennt man an den in alten Plänen eingezeichneten Mauern ihre nördliche Grenze. Vom Ostabhange am Graben lief sie zwischen mittlerem und äusserem Pfaffengässchen hindurch auf der Linie Frauentor, Frauengraben, jetzt Jesuitengasse und Kohlergasse, zur Nordwestecke der bischöflichen Pfalz. Der nördliche Teil der ehemaligen Römerkolonie bis zum Lueginsland und Pfannenstiel blieb also ausserhalb der Ringmauer des ältesten bischöflichen Augsburg, obwohl auch in diesem nördlichen Teil sicherlich von jeher Wohnstätten waren. Westlich und südlich deckte sich die Grenze wohl mit dem Mauerlauf der römischen Stadt und ging vom Hafnerberg über den Obstmarkt und das Schwalbeneck zum Graben, wo die erhöhte Terrainwelle einen natürlichen Abschluss gegegen die Lechseite bot. Klein und eng war also diese älteste Stadt.

Das alte Rathaus.

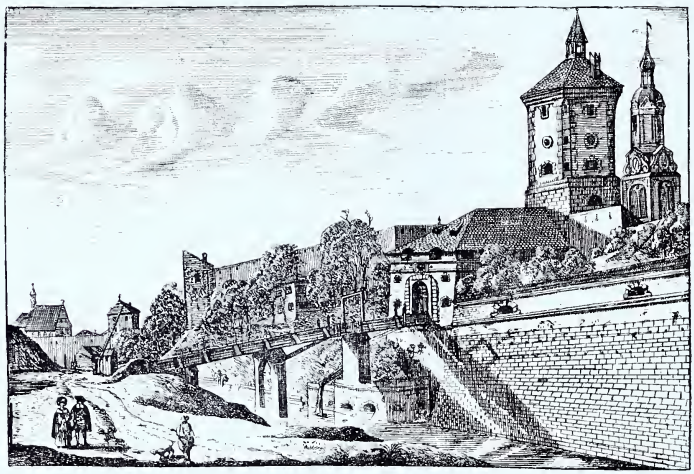
Handzeichnung in der Stadtbibliothek

Als 923 der grosse Bischof Ulrich zu regieren begann, war sie nur mit unzureichenden Wällen und morschen Holzplanken umgeben, Häuser und Kirchen aber vielfach zerfallen und in den Raubzügen der damals in Deutschland umherschweifenden Ungarnhorden zerstört. Ulrich baute die Häuser wieder auf und errichtete Mauern, die drei Tore hatten, aber noch niedrig und ohne Türme waren. So erzählt uns die Lebensbeschreibung des Bischofs, die ein jüngerer Zeitgenosse von ihm verfasst hat.

Den Mittelpunkt der Stadt bildete die Domkirche zu unserer lieben Frauen, die sich am Platze des römischen Forums erhob.

Nächst ihr lag die bischöfliche Pfalz mit ihrem Fronhof und ihren Wirtschaftsgebäuden, um sie aber gruppierten sich in buntem Gemisch und regelloser Anordnung die einfachen Häuser der Kleriker und bäuerliche Höfe von bischöflichen Dienstmannen, sowie die Hofstätten zinspflichtiger und wohl auch freier Bauern, schliesslich die Hütten höriger Werkleute. Dazwischen lag vielfach Garten- und Ackerland. Doch geht aus der Lebensbeschreibung Ulrichs hervor, dass auch v o r den Mauern schon Siedelungen und sogar feste Werke waren, besonders gegen den Hügel zu, den man „Perleikh" nannte.

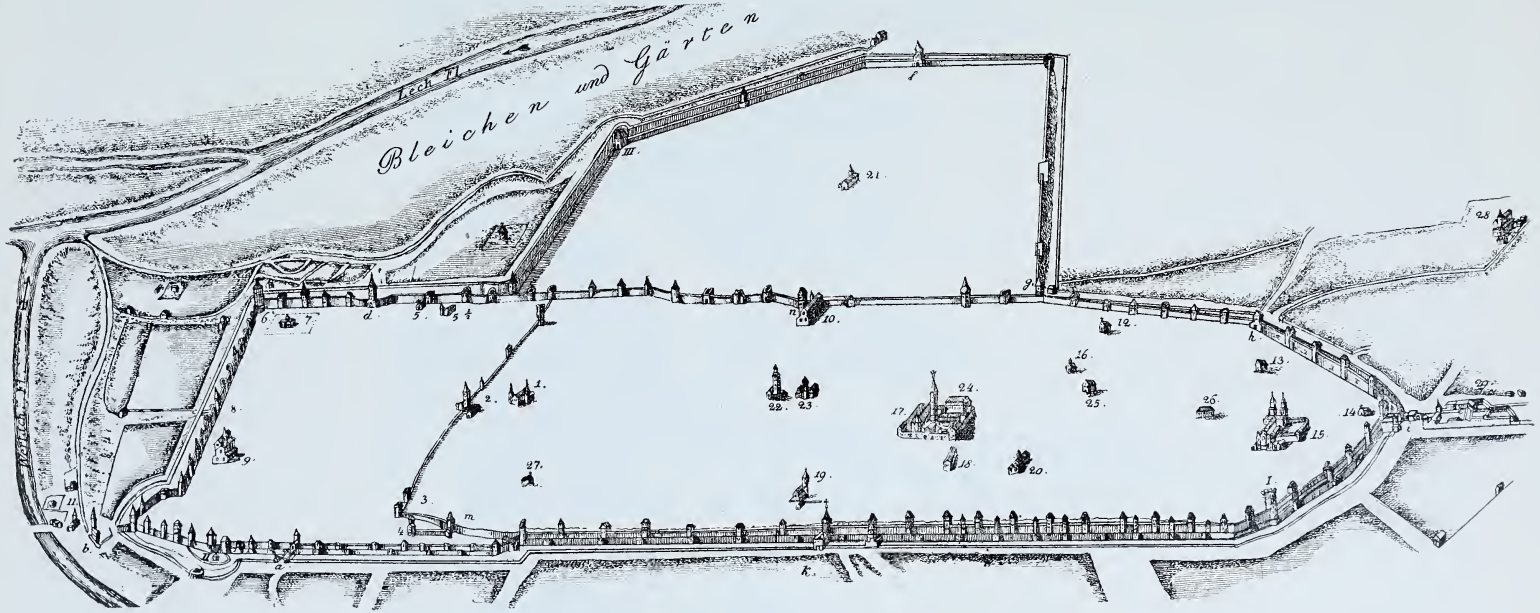
Man pflegte im Mittelalter werdende Vorstädte zunächst notdürftig zu sichern durch Gräben, hölzerne Verzäunungen und Verhaue. Wenn die Vorstadt an Volkszahl und Grösse bedeutend genug



Stephingertor. 1678.
Stich von S. Grimm

erschien, führte man Mauern um sie herum. Wir haben keinerlei direkte Nachrichten, wann in Augsburg die ausserhalb der Bischofsstadt herangewachsenen Vorstadtteile soweit gediehen sind. Doch ermöglichen die Quellen immerhin, annähernde Schlüsse zu ziehen. Insbesondere aus den späteren Angaben über Tore und Mauerbau können wir unter gleichzeitiger Zuhilfenahme der uns vorliegenden Stadtpläne das ungefähre Altersverhältnis der einzelnen Stadtteile untereinander ermitteln.

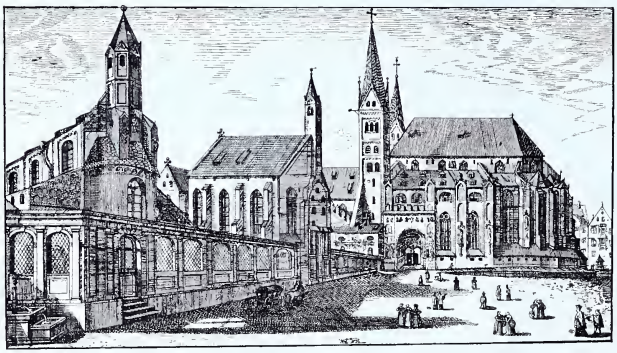
Als die frühesten Tore kennen wir das nördliche und südliche Burgtor der Bischofsstadt, ersteres später Frauentor geheissen. Das südliche Burgtor schloss am Schwalbeneck den Aufgang von der bürgerlichen Stadt zum bischöflichen Fronhof und zum Domplatz. Schon im dreizehnten Jahrhundert, als die Bürgergemeinde sich von



Situation des Seld'schen Stadtplanes von 1521.

1. Dom. 2. Frauentor. 3. Turm an des Bischofs Garten. 4. Hl. Kreuz. 5. St. Galluskirchlein. 6. Lueginslandturm. 7. Stephansgottesacker. 8. Fischertörle. 9. St Georgen. 10. Barfüsserkirche. 11 St Wolfgang. 12. St. Ursula. 13. St. Margareth. 14. Hl. Geisthospital. 15. St. Ulrich. 16. Dominikanerkloster. 17. St. Moritz 18. Kornhaus. 19. St. Anna. 20. St. Katherinen. 21. St. Jakob. 22. Perlach. 23. Rathaus. 24. Tanzhaus 25. Am Weinmarkt 26. Salzstadel. 27. St Martin auf dem Kesselmarkt 28. St. Nikolai 29. Zum Hl Geisthospital. Tore: a) Klinker-; b) Wertachbrucker-; c) Fischer-; d) Stephinger-; e) Oblatter-; f) Jakober-; g) Vogel-; h) Schwibbogen-; i) Rotes-; k) Gögginger-; l) Einlass-; m) Hl. Kreuz-; n) Barfüssertor. I. Esereck. II. Judenkirchhof. III. Roter Turm beim Blatterhaus.

der Herrschaft des Bischofs freimachte und zur politischen Selbständigkeit und Reichsunmittelbarkeit gelangte, sind die südlichen Befestigungswerke der Bischofsstadt eingelegt worden. Nur das Tor scheint noch länger gestanden zu haben. Im dreizehnten Jahrhundert werden bereits genannt, das Haunstettertor, spätere Rote Tor, das hinter St. Ulrich die nach Süden in die Alpen führende grosse Verkehrsstrasse hütete, das Sträffinger-, spätere Barfüssertor an der vom Lech aus Bayern kommenden Strasse, das Göggingertor, welches die Kaufbeurer Strasse deckte. Sie reichen in ihren ersten Anlagen noch in das zwölfte Jahrhundert zurück. In dieser Zeit hatte die Marktvorstadt um den Perlach bereits das Stift zu St. Afra und Ulrich erreicht. Die dahin führende Hauptstrasse folgte naturgemäss dem Kamme des gegen die Lechniederung abfallenden Höhenzuges. Ungefähr gleichzeitig sind auch schon die Stadtteile am Abhang des Perlach, an den Lechen, an der südlich nach Haunstetten führenden Strasse entlang entstanden, ebenso die hinter dem um 1019 errichteten St. Moritzstift gegen das Göggingertor zu gelegenen. Nicht jünger dürften auch die Strassen sein, die vom Perlach gegen Hl. Kreuz laufen, wo am Nordausgang der heutigen Ludwigsstrasse das Hl. Kreuzertor den Ausgang bildete. Diese ganze Stadt scheint etwa in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zum erstenmal mit regelrechten Ringmauern und Toren versehen worden zu sein.



Dom mit Dreikönigskapelle und Johannikirche. 1678.
Stich von S. Grimm.

Was Pirminius Gasser, ein Chronist des sechzehnten Jahrhunderts, und nach ihm auch Stetten u. neuere Geschichtsschreiber von einem früheren derartigen Mauerbau erzählen, ist weder verbürgt noch wahrscheinlich. Denn ein zeitgenössischer Bericht über die fürchterliche Zerstörung Augsburgs durch Kaiser Lothar III. im Jahre 1132, die durch die Parteinahme der Bürger für die Gegner des Kaisers, die Hohenstaufen, verursacht war, lässt erkennen, dass damals nur die Bischofsstadt die eigentlich befestigte Burgstadt war. Um sie wurde gekämpft. Die übrigen Siedelungen erscheinen ausdrücklich unter der Bezeichnung Vorstadt, lagen also sicherlich nicht innerhalb der eigentlichen Ringmauern.

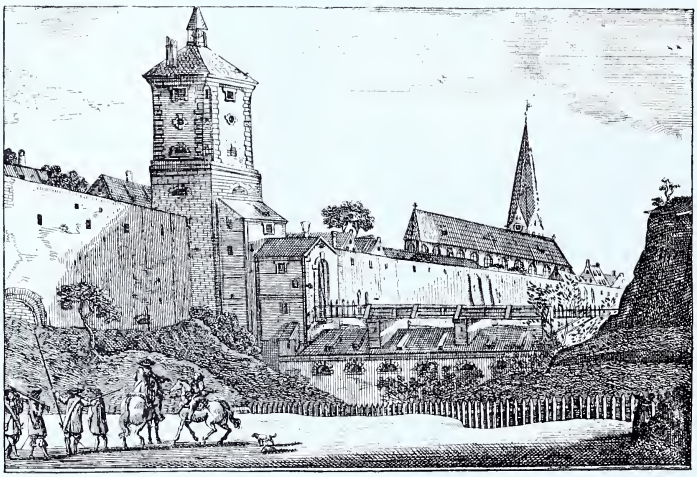
Zudem wird berichtet, dass Lothar letztere in wenigen Tagen vollständig schleifen liess. Damit war Augsburg durch den Willen und die Tat des deutschen Kaisers selbst wieder auf den Stand eines offenen Ortes herabgedrückt: denn die Mauer war unerlässliches Zeichen städtischen Wesens.

Hl. Kreuzertor. Innenansicht. 1680.
Stich von S. Grimm.

Von der sogenannten untern Stadt bei den Kirchen von St. Stephan und St. Georg vollends wissen wir, dass sie erst in der eigentlichen Reichsstadtzeit, seit dem vierzehnten Jahrhundert, statt der unzureichenden Palissaden Mauern erhielt, die nach Burkart Zinks Meldungen noch 1372 niedrig und ungenügend waren. Die nördliche Vorstadt kam also zunächst den erstangeführten Gebieten an Bedeutung noch nicht gleich, wenn sie auch sicherlich ebenso alte

Niederlassungen enthielt wie jene. Ihre Tore erscheinen urkundlich zuerst in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, so das Klinkertor, das Wertachbruckertor und das St. Gallen- oder Stephingertörlein. Aehnlich verhält es sich mit der vor dem Barfüssertor entstandenen Vorstadt, welche um die gegen Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gegründete St. Jakobskapelle lag. Noch 1346 erscheint das Jakobertor urkundlich als „neue Pforte".

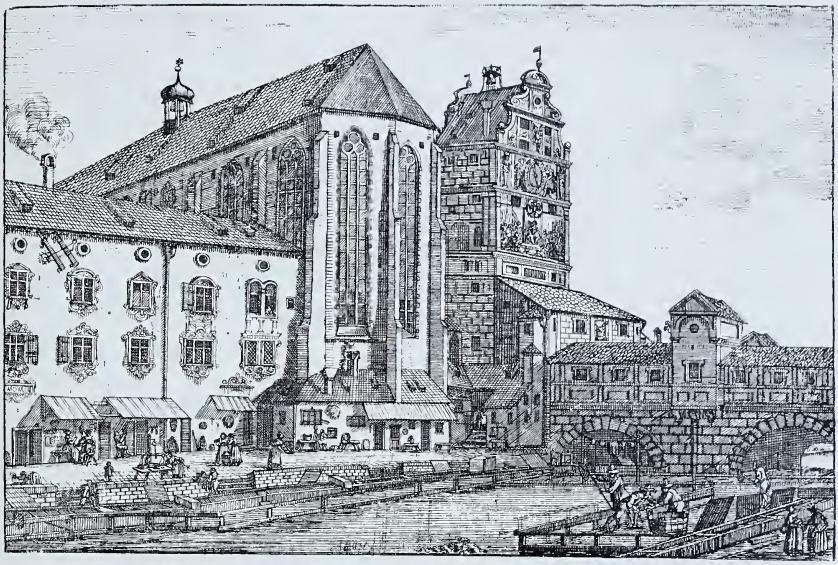
Erst als die grossen Städtekriege anhuben, besserte man etwa seit 1370 die Mauern um die untere Stadt aus und führte eine lückenlose Umfassung um die Jakobervorstadt. Die Tore am Graben jedoch, das Vogel- und Oblattertor, sind in grösserem Massstabe erst um 1450 ausgebaut worden.



Fischertörle und St. Georg. 1680.
Stich von S. Grimm.

Immer aber hielt man die vorhin bezeichnete innere Befestigung am Graben und an der Ost- und Nordgrenze der ältesten Stadt aufrecht; sie ist erst seit der Reformationszeit in Verfall geraten, als eine neue Art der Fortifikation aufkam.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert haben am emsigsten an den Toren und Mauerwerken der Stadt geschaffen. In dieser Zeit war sie ja eingetreten in den Kreis jener Reichsstädte, die mächtig in die grosse Politik des Reiches eingriffen. Kampf und Fehde gab es nun nach allen Seiten. Der „Stadt Bau" wurde daher zu einer der ersten Aufgaben des Rates. In den Baumeisterrechnungen bildete er eine stetige Rubrik und nicht die geringste. Bezeichnend ist, dass man Frevler gerne mit der Lieferung von Steinen zum Mauerbau bestrafte.



Fischgraben mit Barfüsserbrücke. 1680.

Stich von S. Grimm.

Vor dem Barfüssertor. 1678.

Stich von S Grimm.

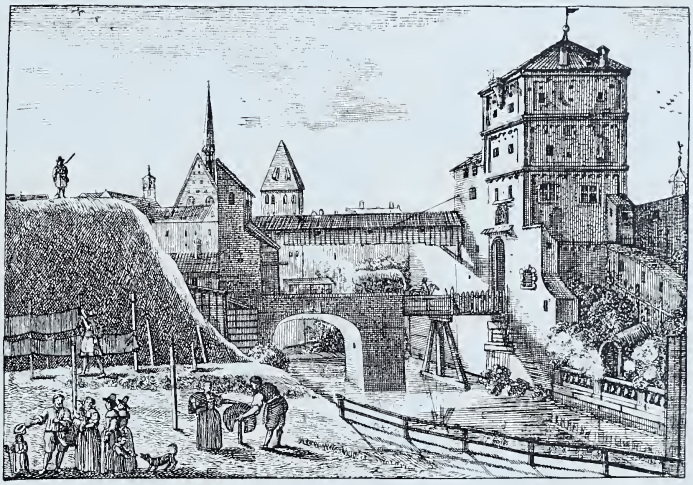
Kaum ein Jahr verging, in dem nicht da oder dort gearbeitet und geschanzt wurde. Aber neben dem Gesichtspunkte des Stadtschutzes trat jetzt auch schon derjenige der Stadtverschönerung in den Vordergrund. Nicht nur, dass man den Haupttoren Aussentore vorsetzte, die durch Seitenmauern mit jenen verbunden waren — man nannte ein solches Werk Zwingolf — man gab den Türmen auch schönere bauliche Formen. Die Gotik übte ihre belebenden Wirkungen auch hier. Neben dem Rathause und wenigen öffentlichen Gebäuden waren eben die Haupttore die respektabelsten städtischen Bauwerke, in denen sich die Würde der Stadt nach aussen hin kundgab. Es begreift sich daher, dass sich an ihnen schon früh die Kunst versuchte. Schon bald wurden die Tore mit Malereien versehen, die man als die Vorläufer der in Augsburg später in so grossen Flor gekommenen Fassadenmalerei ansehen darf. So verzeichnen die Stadtrechnungen bereits 1362 Ausgaben an „Meister Herman vor Pilden an Heilig Kreuztor und Göggingertor zu malen"; in der Folge wurden auch noch andere Tore mit solchem Schmucke versehen.

Haunstettertor. 1457.
Miniatur in Hektor Mülich's Chronikhandschrift. Stadtbibliothek.

Durch mancherlei Umbauten und neue Zutaten, durch Erhöhungen, neue Bedachungen, durch Aufsetzen von Erkern, goldenen Turmknöpfen und anderem Zierat gewannen die Türme schliesslich gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Gestalt, die sie auf den uns vorliegenden Stadtbildern von Hektor Mülich und auf der Ansicht von 1514 haben. Die zierliche gotische Ausstattung gibt ihnen ein äusserst wirksames Aussehen. Am eigenartigsten war wohl der Turm auf dem Hl. Kreuzertor, von dem Wilhelm Rem in seiner Chronik meldet, dass er 1466 acht kleine Türmlein und einen in der Mitten bekam, „der war gespitzt mit einem Knopf als ein Kirchenturm." Trutzig genug sah so die mittelalterliche Stadt aus, das muss man sagen, wie eine einzige Burg, mit Toren, Zinnen und mit Wachtürmen nach Dutzenden; wehrhaft war sie wie die Bürgerschaft selbst. Wenn da ein Torwart das Horn blies und die Sturmglocke vom Perlach erscholl und die waffentüchtigen Männer nach Armbrust, Spiess und Hellebarde griffen, um auf den bestimmten Sammelplatz und unter der Führung ihres Gassenhauptmannes auf die Mauer zu eilen, da mochten die Feinde sich wahren, denn auf den Mauern waren die Bürger die Meister, ganz anders wie im offenen Felde, wo ihnen die

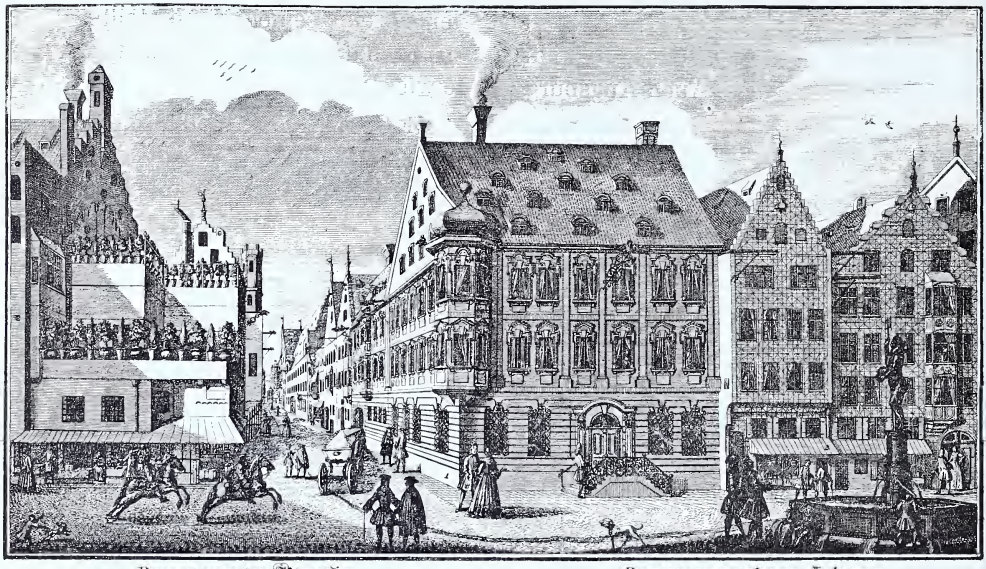
grössere Kriegsübung der fürstlichen Söldner und Ritterscharen gefährlich werden konnte, so sehr auch der einzelne seinen Mann stellte. Selten ist denn auch eine Stadt im späteren Mittelalter mit Gewalt erobert worden. Auch Augsburg wurde wiederholt vergeblich berannt.

Prunkvoll und imponierend war die Erscheinung der Stadt nach aussen, dem Bürger zum Stolze, dem Buschreiter und Stadtfeind aber zum Schrecken. Freilich, was die Zustände im Stadtinnern betrifft, die der Strassen, Plätze und Höfe, so dürften sie sich zunächst nicht allzusehr von denjenigen in mittelalterlichen Städten überhaupt unterschieden haben. Sie entsprachen keineswegs dem, was wir heute gewöhnt sind. Es mutet uns doch höchst seltsam an, wenn der Rat zu Augsburg noch im fünfzehnten Jahrhundert einen



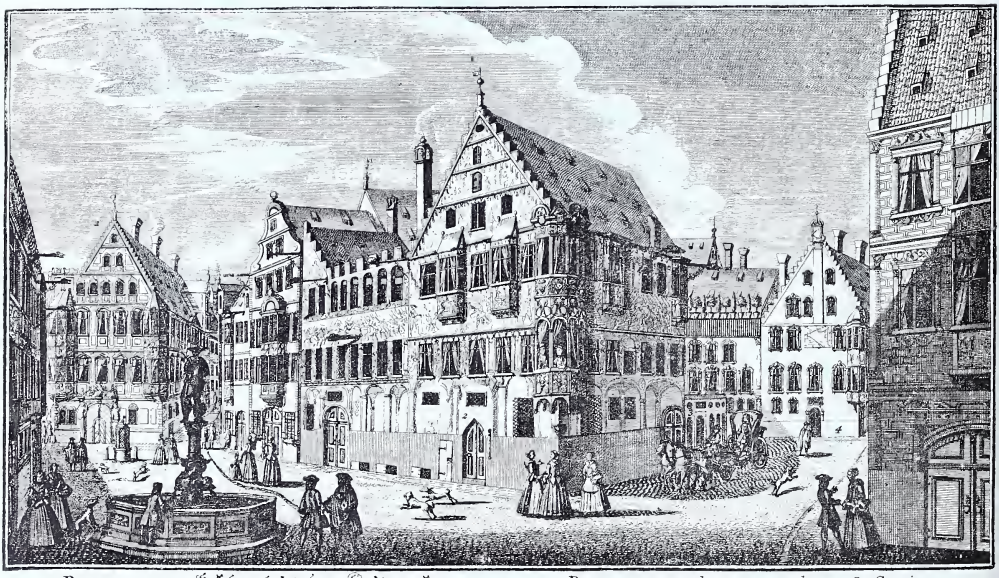
Vogeltor. Ende des 17. Jahrhunderts.
Stich von S. Grimm.

strengen Erlass verkündete, wonach die Bürger die Unrathaufen vor den Häusern keinesfalls länger als acht Tage liegen lassen durften. Oder aber, wenn er gelegentlich der Ankunft hoher Persönlichkeiten verbot, die Schweine frei laufen zu lassen. Derartiges lag eben in den wirtschaftlichen Zuständen begründet. Die Stadt war ein Hauptsitz gewerblicher Arbeit und die Werkstätten öffneten sich vielfach auf die Strasse hinaus. In ihren Höfen aber hielten die Bürger fast durchweg Vieh. Das war bei den dürftigen Verkehrszuständen des Mittelalters und der hierdurch bedingten Schwierigkeit der Lebensmittelversorgung einer Stadt wie Augsburg, die mit etwa 20000 Einwohnern zu den volkreichsten Deutschlands zählte, unvermeidlich. Eine einigermassen landwirtschaftliche Atmosphäre blieb den deutschen Städten allgemein bis in das spätere Mittelalter,



Judengasse—Weissmalergasse. Um 1720.

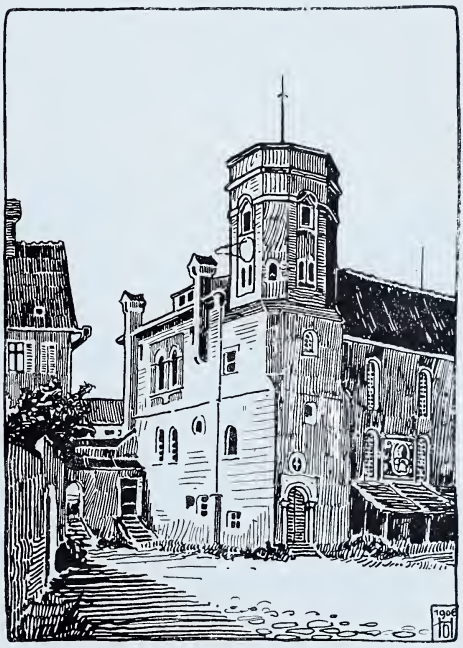
Stich von C. Remshart.



Ecke Kesselmarkt und Hl. Kreuzerstrasse. Um 1720.

Stich von C. Remshart.

und Augsburg machte da keine Ausnahme. Noch lag auch die Pflasterung in den Anfängen, und ein Chronist ist sehr unzufrieden damit, dass es auf den Strassen alleweil kotig war. Allein diese Dinge besserten sich doch stetig. An Stelle des mit Stroh oder Schindeln gedeckten Lehm- und Holzbaues wurde auch bei den Handwerkern mit dem wachsenden Wohlstand das mit Ziegeln gedeckte Steinhaus die Regel. Schon aus dem Jahre 1300 haben wir eine Ratsentscheidung, die gegen die hölzernen Strassenvorbauten einschritt. Die Strassenpolizei und die Bauordnungen wurden von da an immer mehr verschärft und z. B. 1391 die Licht und Luft benehmenden Überbauten gegen die Strassen ganz verboten. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts entstanden auch schon ansehnliche öffentliche Gebäude wie die Zunfthäuser, 1390 das der Weber, 1398 das der Bäcker. Gegenüber dem 1385 neugebauten Rathaus errichtete sich nachgehends die Gesellschaft der Geschlechter ihre Trinkstube. Bis zum Ausgang der Reichsstadt ist sie an dem Platze geblieben. Dass schliesslich die kirchliche Baukunst, die unter dem Einflusse der Gotik einen bedeutenden Aufschwung nahm, ganz wesentlich zur Verschönerung der Stadt beitrug, ist selbstverständlich.



Die alte Stadtbibliothek.
Originalzeichnung.

Wenn auch noch zur Zeit Hektor Mülichs zahlreiche Wohnhäuser nur einen Gaden, ein Stockwerk, hatten, da das Handwerkerhaus eben Einfamilienhaus mit Hof und Werkstätte im Erdgeschoss war, so ragten doch neben den kirchlichen und sonstigen öffentlichen Gebäuden auch zahlreiche Herrensitze von Patriziern und Kaufleuten über die Masse der Wohngebäude hervor. Die Hauptplätze und Strassen müssen damals schon ein stattliches Aussehen gehabt haben. Und wenn man gemeint hat, dass Augsburg der reiche gotische Schmuck abging, der andere Städte auszeichnete, weil in der Umgebung Augsburgs der zum Behau geeignete Naturstein mangelte und man daher mit Backsteinen zu bauen gezwungen war, so hat

das der künstlerischen Ausgestaltung der Stadt doch nicht allzuviel Eintrag getan. Ein Blick auf unsere Bilder mit den vielen, gotischen Zierat tragenden Türmen überzeugt uns, dass der bauliche Schmuck immerhin reich genug war, um die Stadt mit einem gotischen Festkleide angetan erscheinen zu lassen. Und was an steinerner Zier abging, das ersetzte man durch die Bemalung der Fassaden, die schon frühzeitig einen ziemlichen Umfang annahm. Der Backsteinbau war der Fassadenmalerei förderlich; viel hat auch sicherlich die enge Verbindung der Stadt mit Italien zu ihrer Ausbildung beigetragen. Sie verlieh den Strassen jedenfalls einen ganz eigenen Glanz. Alles in allem erschien das Stadtbild schon in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts so stattlich und eindrucksvoll, dass selbst verwöhnte Italiener, wie der Humanist Aenea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., Augsburg vollste Bewunderung zollten.

Noch heute aber trägt die Altstadt in ihrer topographischen Anlage und im äussern Charakter der einzelnen Stadtteile die Grundzüge der mittelalterlichen Werdezeit an sich, so sehr sich auch ihre architektonischen Formen in der Folge verändert haben. Noch sind ihre Strassenzüge die gleichen wie damals. Und noch kann man die ehemaligen patrizischen und kaufherrlichen Quartiere um Perlach und Weinmarkt deutlich unterschieden finden von den alten Stätten überwiegend handwerklicher Betriebsamkeit, unten an den Lechen und in der Jakobervorstadt und von den stilleren Gassen des geistlichen Viertels in der Nähe des Domes. In den Linien des Stadtgebietes und im Stadtbilde drückt sich so ein gut Teil der Kulturgeschichte Augsburgs aus; über Besiedelung, gewerbliche und wirtschaftliche Entwicklung, künstlerische Entfaltung gewinnen wir aus seinem Studium wertvolle Anhaltspunkte.

Fledermausturm.

III.

Im Zeitalter Kaiser Maximilians I traten die ersten Anzeichen jener Wandlung auf, in deren hundertjährigem Verlauf sich die Architektur der Stadt, wie schon eingangs erwähnt, von Grund aus erneuerte. Verschiedene Momente trafen zusammen, um diese Wirkung hervorzubringen. Vornehmlich war es der schon im fünfzehnten Jahrhundert stark gewachsene Kapitalreichtum der Bürgerschaft, der die Bautätigkeit zu einer ausserordentlich regen werden liess. Seitdem der Augsburger Handel im sechzehnten Jahrhundert den europäischen Markt beherrschte, nahmen die grossen Vermögen reissend

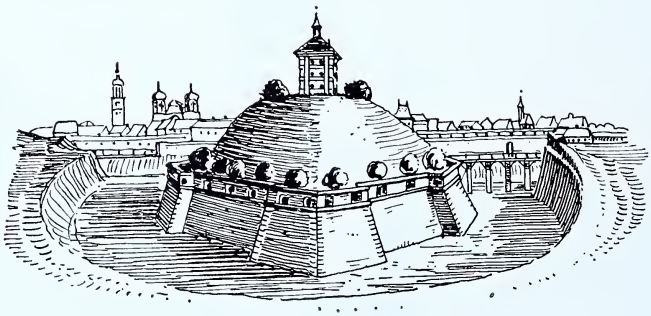
Klinkertor. 1680.
Stich von S. Grimm.

zu und stieg auch die Wohlhabenheit der Mittelschichten, wenn auch in langsamerem Tempo. Eine stark ausgeprägte Prachtliebe griff um sich, zu der sich ein lebendiger Kunstsinn gesellte. Gefördert wurde sie durch die vielen Reichstage und die oftmalige Anwesenheit von Kaisern und Fürsten. Das Bedürfnis nach Neugestaltung der Wohnstätten machte sich in allen Kreisen geltend, besonders als auch noch die neue Geschmacksrichtung der Renaissance zum Durchbruch kam, was allerdings ziemlich lange anstand. Zudem drängte auch das fortwährende Wachstum der Bevölkerung, die ihren höchsten Stand mit 45 000 Seelen unmittelbar vor dem Ausbruch des Dreissig-

jährigen Krieges erreichte. Schon in den Jahren 1490 bis 1530 ist viel gebaut worden und in der Folge blieb kaum ein grösseres Haus unverändert. Manches ist sogar bis zum Dreissigjährigen Kriege mehrfach erneuert worden. Nur die älteren und die am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hergestellten neuen Kirchenbauten blieben in der Hauptsache in ihren bisherigen Formen bestehen.

Es kann hier auf die ins einzelne gehende Darstellung der Architekturgeschichte dieser Zeit von Buff verwiesen werden. Nur einiges soll angedeutet und besonders auch auf die mitausschlaggebende Umbildung der Befestigungswerke hingewiesen werden, die in jener Darstellung nicht näher besprochen wird.

Gemeinde und Private wetteiferten, um die äussere Erscheinung der Stadt möglichst eindrucksvoll zu gestalten. Wie sehr die Regierung darauf bedacht war, geht aus den Stadtrechnungen deutlich hervor. „Da wird unaufförlich umgestaltet, ergänzt, erweitert, gemalt



Bastei am Göggingertor. Um 1700.

und restauriert; bald wird eine neue Uhr angebracht, oder eine bereits vorhandene repariert oder verbessert und verschönert, bald ein Dach mit Kupfer gedeckt, bald ein Turmknopf vergoldet . . .“ Alles, was der Stadt gehört, vom Grössten herab bis zum Kleinsten wird, soweit es tunlich ist, in unablässiger Arbeit und mit bedeutendem Kostenaufwande stets sauber, schmuck und in gutem Stande gehalten, wie das eben nur in einem reichen, hochentwickelten Gemeinwesen möglich war.

Und auch hygienische Gesichtspunkte kamen bei den Massnahmen der Behörden schon in Betracht; die Sorge für Luft und Licht, Wasser und Reinlichkeit tritt bereits in den Vordergrund. Strassenerweiterungen durch Ankauf und Niederlegung alter Gebäude, Überführungen von Gartengütern in den Besitz der Gemeinde zielten darauf hin. Im Jahre 1538 schloss man den Kirchhof bei St. Moritz und verlegte den Gottesacker vor das Rote Tor hinaus; ein neues Schlachthaus wurde 1548 ausserhalb der Stadt angelegt; der uner-

schöpfliche Wasserreichtum Augsburgs erleichterte die Beschaffung reichlichen Wassers zur Säuberung von Strassen, Plätzen und Höfen.

Augsburg galt in der Renaissancezeit als eine der schönsten Städte Deutschlands. Weitgereiste Leute waren einig im Lobe seiner Vorzüge, seiner Architektur und herrlichen Häuserbemalung, seiner breiten und sauberen Strassen und Plätze, seiner prächtigen Gärten und Brunnenwerke. Auf den geistvollen französischen Philosophen Michel de Montaigne, der 1580 hier weilte, machte die Stadt einen solchen Eindruck, dass er sie für schöner erklärte, als sämtliche Städte seines Heimatlandes. Ebenso entzückt war von ihr der wackere Kosmograph Sebastian Münster.

Imhofhaus.

Ansicht aus dem 19. Jahrhundert. Original im Maximiliansmuseum.

Welche Pracht in den Quartieren der Vornehmen und Wohlhabenden in den obern Stadtteilen auch an Privatbauten entfaltet wurde, ist oft betont worden. Man denke nur an die Häuser der Fugger, an Lienhard Böcks Wohnhaus, das heute unser Maximiliansmuseum ist, an das von Christoph Eggenberger 1509 auf uraltem Grund gebaute spätere Imhofsche Haus. An seiner Stätte stand schon in frühester Zeit neben dem alten Burgtor ein fester Hof, vielleicht eine Pfalz der deutschen Könige. Leider hat der burgartige Bau, der sicherlich auch noch ältere Bestandteile in sich barg, 1863 einem sehr modernen Neubau Platz machen müssen. Die

Karolinenstrasse, die ehemalige Weissmalergasse, verlor hierdurch einen höchst wirkungsvollen Abschluss. An der Ecke der Weissmaler- und Judengasse war von alters her ein patrizischer Herrensitz, der einst den Ilsung und seit 1422 den Welsern gehörte. In der Reformationszeit erhielt das Doppelhaus durch Niederlegung des Turmes der angebauten St. Leonhardskapelle eine neue Gestalt, mit einer grossen Altane, wie uns ein Prospekt gegen die Judengasse von Carl Remshart zeigt. Später hat es an seiner Gliederung durch Umbau eingebüsst. Ebenfalls zu seinen Ungunsten verändert hat sich Ambrosius Höchstetters Haus an der Ecke des Kesselmarktes und der alten Hl. Kreuzerstrasse. Nur der prächtige Erker erinnert noch an die ehemalige reiche Fassade. Ein Bild von Remshart verhilft uns zu der Gewissheit, dass das Haus und der Platz davor mit seinem leider verschwundenen Brunnen zu den schönsten Partien der Stadt zählten, nicht minder wie der Prospekt der Hl. Kreuzer-

Kasematte und Zwinger beim Einlass. Um 1700.

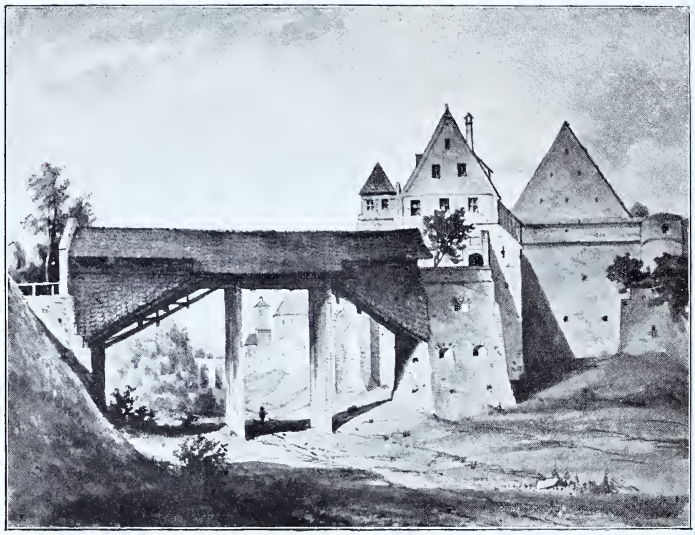
strasse selbst mit ihrem selten schönen Torabschluss. Etliche charakteristische öffentliche Bauwerke dieser Epoche sind im neunzehnten Jahrhundert abgetragen worden, so die Bürger- und die Kaufleutestube, an deren Standort sich das neue Börsengebäude erhob, und in jüngerer Zeit die alte, 1562 erbaute Stadtbibliothek, die damals wohl eines der grössten Institute ihrer Art war.

Den ursprünglich prächtigsten Platz der Stadt, den Weinmarkt, begrenzte auf der nördlichen Seite das bei St. Moritz mitten in der Strasse stehende Tanzhaus der Geschlechtergesellschaft, auf der südlichen beim Herkulesbrunnen das Siegelhaus mit dem sich bis zu St. Ulrich hinziehenden Salz- und Weinstadel. Nachdem das Tanzhaus noch in reichsstädtischer Zeit verschwunden war, verschmolz der Platz 1807, infolge der Niederlegung des 1605 von Holl gebauten Siegelhauses, mit dem Brotmarkt und dem St. Ulrichsplatz zu dem imposanten Strassenbild der heutigen Maximiliansstrasse. Freilich

Weissmalergasse. Um 1710.

Stich von C. Remshart.

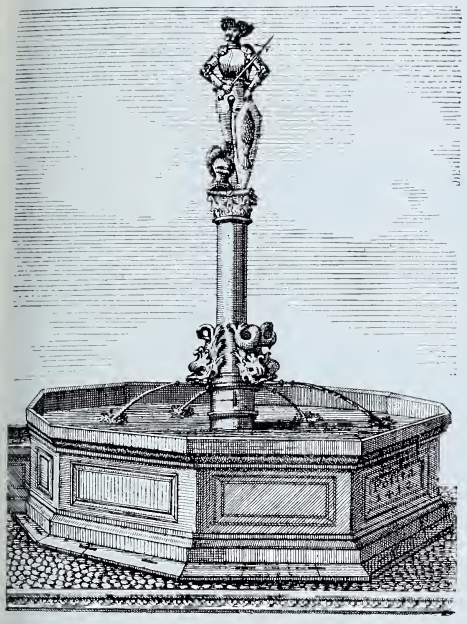
ging mit jenen Gebäuden ein merkwürdiges Stück Augsburger Altertum dahin. Merkwürdig weniger wegen seiner architektonischen Vorzüge als wegen der Zweckbestimmung dieser Gebäude. Diese Städel sind von ältester Zeit her die Lagerhäuser des bedeutenden Augsburger Salz- und Weingrosshandels gewesen, der zur Zunftzeit ein Privilegium der Salzfertigerzunft war. Im Siegelhaus aber waltete der städtische Schreiber seines Amtes, der das Ungeld von den Waren beschrieb. Auch Burkart Zink, der wackere Chronist, war hier als Beamter tätig. Einst herrschte in dieser Gegend ein äusserst lebhafter Verkehr. Stille wurde die Strasse, als mit dem Ende der Reichsstadt jene Gebäude ihre Zweckbestimmung verloren und schliesslich dem Abbruch verfielen.



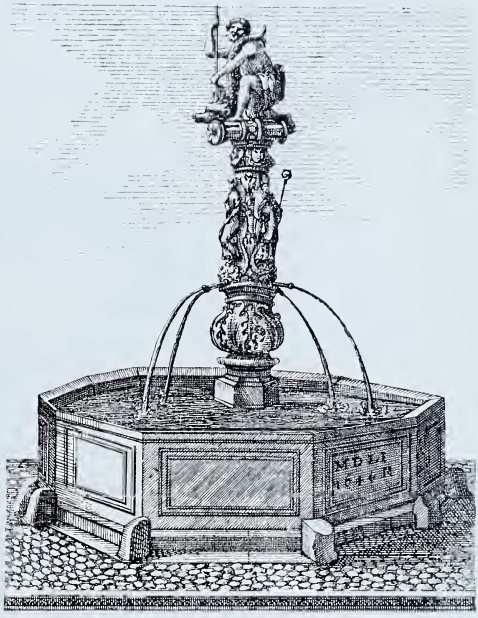
Der Einlass. 1862.
Aquarell von Kirchenrat D. Fr. Boeckh.

Dem Weinmarkt trat durch Holls Rathausneubau der Platz am Perlach würdig zur Seite. Auf der Stelle, auf welcher Holl sein grossartiges Monumentalwerk 1615 begann, stand vordem das dreigiebelige alte Stadthaus, dessen Aussehen uns einige Bilder aus dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts trefflich bewahrten. Man erkennt auf den ersten Blick, dass das alte Rathaus nicht ein planmässig auf einmal geschaffenes Werk war, sondern in längerer Zeitenfolge durch Umbauten und Vergrösserungen entstanden ist. Die ältesten Teile reichen auf das Jahr 1385 zurück. 1449 wurde der Bau erweitert und renoviert und erhielt bei dieser Gelegenheit den hübschen gotischen Erker angesetzt, den er bis zum Abbruch trug. Es wird überliefert, dass er aus den Steinen von abgebrochenen

Judenhäusern gemacht worden sei, deren Besitzer in jener Zeit aus Augsburg vertrieben wurden. Schon bei Hektor Mülich, also 1457, hat das Rathaus drei Giebel mit einem Glockenturm in der Mitte. Als mit dem beginnenden sechzehnten Jahrhundert ein allgemeines Verschönerungsbedürfnis sich geltend machte, wurde um 1515 auch hier die letzte Hand angelegt; der Turm ist von Jakob Zwitzel ausgebaut worden, die inneren Räume erhielten eine glänzendere Ausgestaltung, die Fassaden aber sind von sehr namhaften Meistern, wie Ulrich Apt und Jörg Breu, mit historischen Bildern geziert



H. Felbers Brunnen in der Hl. Kreuzergassen später am St. Ulrichsplatz. 1678.
Stich von S. Grimm.



Leopold Kargens Brunnen bei St. Ulrich. 1678.
Stich von S. Grimm.

worden, die sich auf Maximilian I. und die habsburgischen Kaiser bezogen. Die reiche ornamentale Verzierung zeigte schon die Formen der Renaissance, während sonst der gotische Charakter des Gebäudes durchaus gewahrt wurde.

Es kommt uns angesichts dieser Abbildungen des alten Rathauses und Perlachplatzes so recht zum Bewusstsein, wie total umwälzend die Arbeit Holls auf diesen ältesten Hauptplatz der Reichsstadt gewirkt hat. Womit nicht gesagt sein soll, dass nicht das alte Rathaus heute noch eines der interessantesten kulturgeschichtlichen Baudenkmäler der Stadt wäre, wenn es noch stünde.

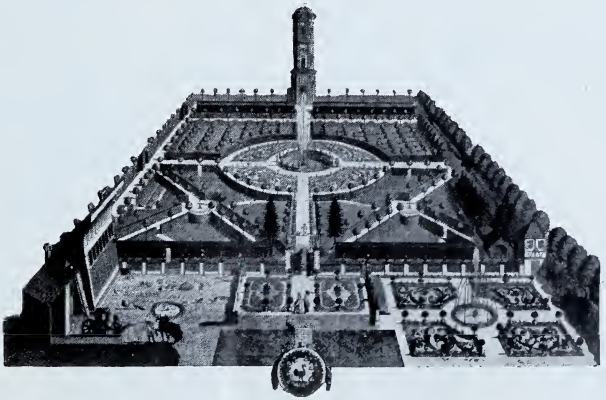
Zwei Besonderheiten waren dem Strassenbild Augsburgs von alters her eigen und erregten die unverhohlene Bewunderung der in die Stadt kommenden Fremden: die Brunnenwerke und die Häuserbemalung. Im Zeitalter der Renaissance kam Beides zu höchster Vollendung. Reicht die Nutzbarmachung der Augsburger Wasserläufe für gewerbliche Zwecke sehr weit zurück, so hat das Mittelalter auch schon begonnen, die Quellen zu fangen und in Leitungen und Springbrunnen, sogenannten Röhrkästen, dem öffentlichen Bedarf zuzuführen. Die ersten Brunnenwerke wären verschiedenen Chroniknachrichten zufolge zwischen 1412 und 1415 angelegt worden und zwar von Leopold Karg und von dem Ulmer Werkmeister Hans Felber. Sicher ist, dass schon 1415 Röhrkästen bestanden; denn der Rat erliess damals ein gestrenges Verbot des Waschens an den öffentlichen Springbrunnen. Seit dem sechzehnten Jahrhundert

Graben mit Fledermausturm. 18. Jahrhundert.
Stich von C. Remshart.

wurden die hergebrachten hölzernen Röhrkästen durch kunstvollere Marmorbrunnen ersetzt. Die 1558 erweiterten Wasserleitungen erregten die helle Bewunderung Michel de Montaignes; die Springbrunnen in den prächtig bemalten Strassen und die Wasserkünste in den grossartigen Prunkgärten der reichen Bürger fielen ihm besonders ins Auge. Und doch stand damals noch keiner unserer heutigen drei grossen Monumentalbrunnen, die erst in den zwei Jahrzehnten nach Montaignes Aufenthalt errichtet wurden. Man darf also annehmen, dass die älteren Steinbrunnen keineswegs ohne künstlerische Bedeutung waren. Stammte doch einer von dem Erbauer der Ulrichskirche, Burckhart Engelberg. Sogar der berühmte Maler Hans Burgkmair hat Visierungen zu einem Röhrkasten gemacht. Aus späterer Zeit haben wir denn auch noch zwei Stiche von Simon Grimm mit älteren Brunnenstandbildern, die leider verschwunden sind. Das eine stellte einen geharnischten Ritter in rotem Marmor dar und befand sich ursprünglich

an Stelle des Merkurbrunnens. Später kam das Standbild auf den seit etwa 1415 an der Hl. Kreuzer- und Steingasse errichteten Hans Felberbrunnen und von da um 1770 auf einen Brunnen bei St. Ulrich, bis es auch von dort entfernt und schliesslich 1822 an den Bankier von Halder verkauft wurde. Schade genug, denn die Figur ist offenbar keine andere gewesen, als diejenige, welche Sebastian Loscher oder Jakob Murmann oder beide Künstler zusammen für den von 1512 bis 1515 am Judenberg errichteten Brunnen fertigten. Ebenso darf man in der zweiten Figur, die bis etwa 1770 auf Leopold Kargens Brunnen bei St. Ulrich stand und dann verschwand, ein beachtenswertes Werk aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erblicken.

Wenig ist, wie bekannt, von dem reichen und glänzenden Freskenschmuck aus der Renaissancezeit übriggeblieben, der den Strassen ein farbenprächtiges festliches Aussehen gab. Schon 1788 klagt Paul von Stetten der Jüngere, dass an den öffentlichen Gebäuden nur mehr dürftige Spuren jener älteren Malereien vorhanden seien. Doch hat das achtzehnte Jahrhundert bekanntlich einen neuen grossartigen Aufschwung der Augsburger Fassadenmalerei gebracht, von deren Leistungen uns heute allerdings auch nicht mehr viel erhalten ist. Alte Stiche geben einigermassen noch eine Vorstellung von der vergangenen Herrlichkeit. Allerdings fehlt ihnen zur vollen Wirkung das belebende Element der Farbe.

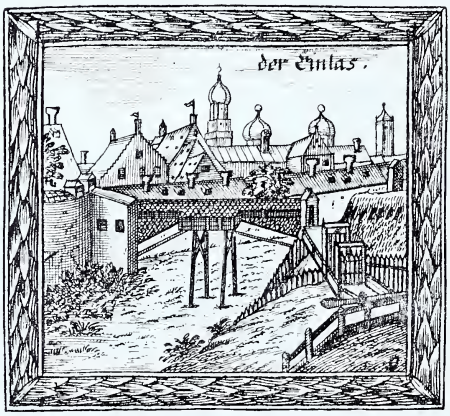


Strauss'scher Prunkgarten. 18. Jahrhundert.

IV.

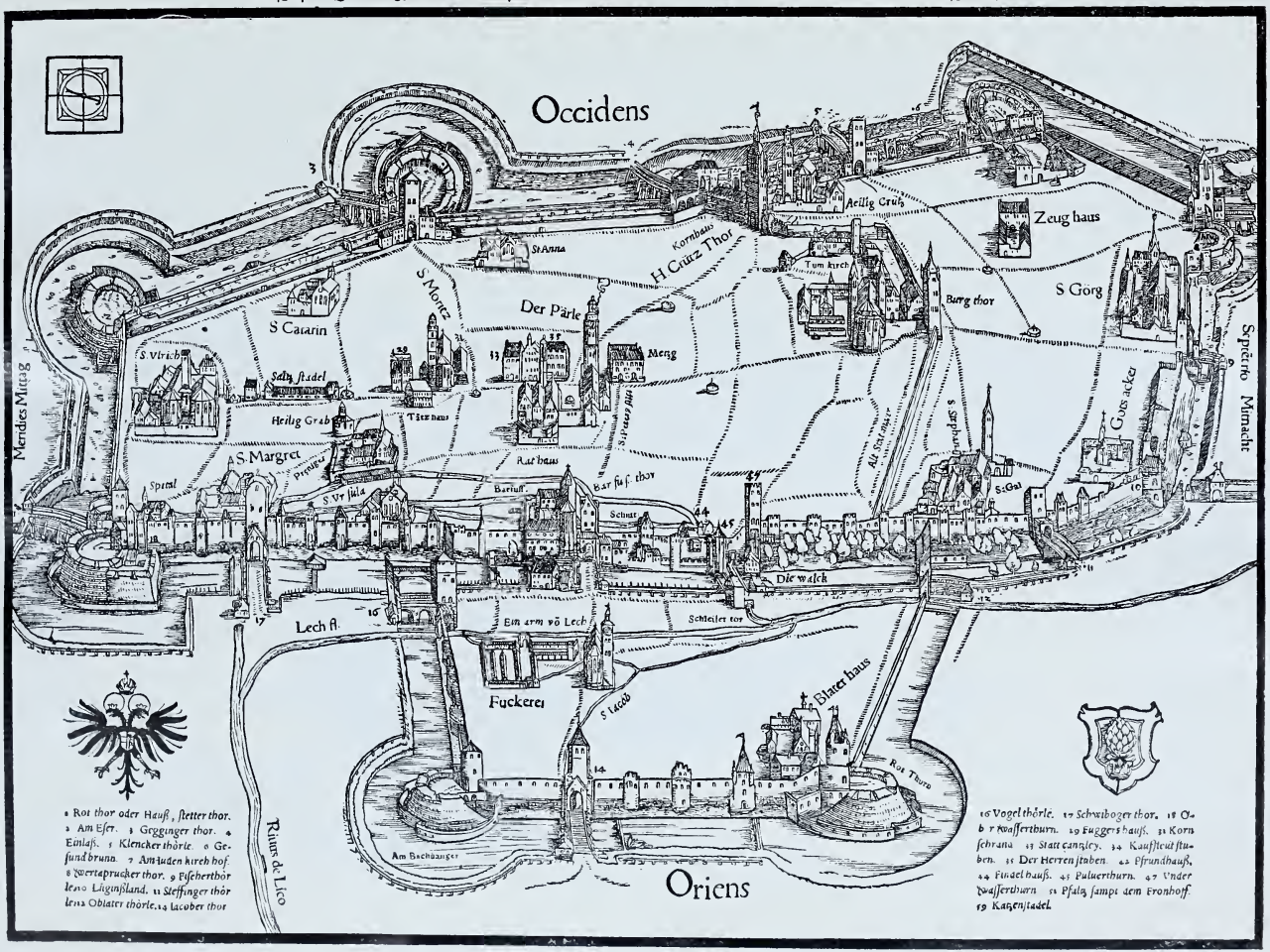
Häuserfreske von J. Holzer.
18. Jahrhundert.

In das Reformationszeitalter fällt das letzte kraftvolle Auftreten der Reichsstadt Augsburg in der äusseren Politik, das sie während des Schmalkaldischen Krieges in schärfsten Gegensatz zu Kaiser Karl V. brachte. Schon seit dem Tode des von den Augsburgern tiefbetrauerten Kaisers Maximilian I. war der Rat in Anbetracht der religiösen und politischen Wirren darauf bedacht, die Stadt in besseren Verteidigungsstand zu setzen. Gegenüber der neu aufgekommenen Belagerungskunst und den weiter tragenden Geschützen und durchschlagkräftigeren Geschossen reichte aber die alte Befestigungsart des blossen Mauer- und Turmbaues nicht mehr aus. Jetzt genügte es nicht mehr, die Stadt gegen überraschende Angriffe ihrer Feinde und gegen direkte Berennung zu schützen, sondern man musste sie gegen eine planmässige Belagerung und Beschiessung decken und wehrhaft machen. In der Hauptsache verfiel man auf Anlegung von Erdwällen und Bastionen an den Mauern und Toren, die ebenso zur Deckung als zur Aufnahme von Mannschaft und Geschütz sich eignen mussten. Die vielen hohen Wachttürme aber, welche das Bild der mittelalterlichen Stadt so abwechslungsvoll machten, hatten jetzt zumeist keinen Zweck mehr; einer um den andern sank dahin.



Alter Einlass. 17. Jahrhundert.

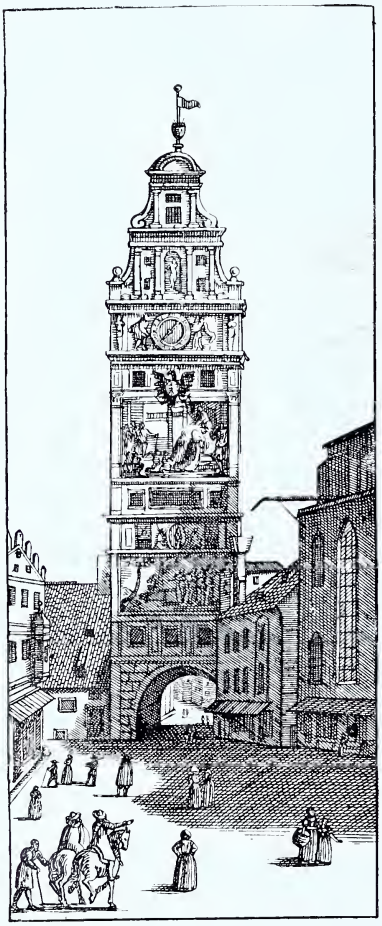
Schon 1532 hat man in Augsburg eines der eigenartigsten und schönsten dieser Bauwerke niedergelegt, nämlich den Lueginslandturm. Ihn hatte der Rat 1430 bis 1437 mit grossen Kosten auf Veranlassung des Kaisers Sigismund mehr als hochragendes Wahrzeichen denn als Festungsturm erbauen, und noch 1515, nachdem



Grundriss der Stadt Augsburg. 1561.

der Turm durch einen Blitzschlag beschädigt worden, wieder herstellen und von Hans Mauermüller schön bemalen lassen. Man errichtete an seiner Stelle eine Bastei.

Im ganzen Umfange der Stadt, an den Toren und Vorsprüngen der Mauerumfassung, enstanden in der Zeit von 1532 bis 1546 solche Wälle, wozu eine grosse Anzahl von Mauertürmen ihre Steine ablassen mussten, ebenso wie verschiedene ausserhalb der Mauern gelegene und in der Reformationszeit geschlossene Kapellen, so St. Wolfgang, St. Servatien, St. Nikolai. Man verschrieb sich sogar auswärtige Ingenieure und Werkleute aus Hessen und den Niederlanden sowie aus Nürnberg, um die Fortifikation durchzuführen. Auch der bekannte Augsburger Maler Jörg Breu und sein Schüler Hans Tirol wirkten dabei eifrig mit. Im grossen und ganzen sind die damals entstandenen Werke bis ins neunzehnte Jahrhundert geblieben. Noch jetzt sind uns Beispiele hiefür der Jakober- und Oblatterwall sowie der Rotetorwall, die allerdings heute in dichten Anlagen versteckt sind.



Barfüssertor. Innenseite. 1680.
Stich von S. Grimm.

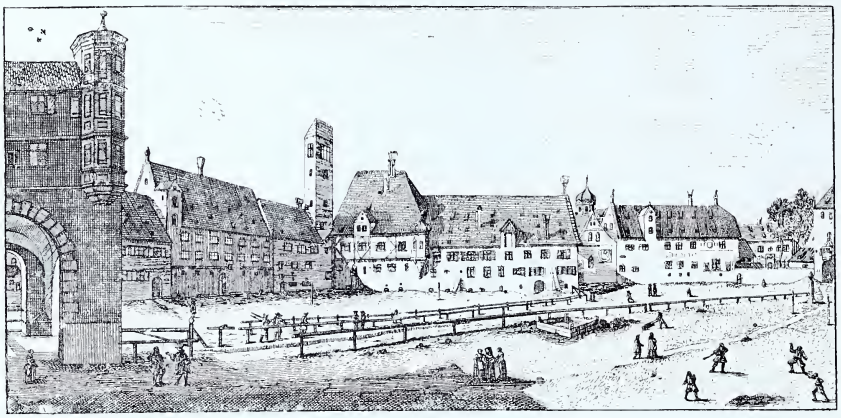
Rings um die Stadt änderte sich infolge dieser neuen Befestigungsart das bisherige Bild ganz wesentlich. Die Pläne aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, worunter auch ein von Hans Rogel 1563 nach seinem eigenen Stadtplane geschnitztes Modell im Maximiliansmuseum zu rechnen ist, zeigen uns den Unterschied gegen die mittelalterliche Stadtumfassung, der ein scharf in die Augen springender ist. Die Wachttürme an der äussern Mauer sind in der Mehrzahl abgetragen oder niedriger gemacht. An der langen Linie vom Roten Tor bis zum Wertachbruckertor zumal, die dicht bestellt war mit unterschiedlichen grossen und kleinen Türmen, sind sie samt und sonders niedergelegt. Selbst der Rote Torturm und der des Göggingertores mussten sich in der Folge gefallen lassen, dass man ihnen ihre hohen

Augsburg im 18. Jahrhundert. Lechseite.
Handzeichnung von G. F. Werner. Stadtbibliothek.

Zur Orientierung.

1. Rotetorwall. 3. Rotes Tor. 11. Dominikanerkirche. 16. St. Katharina. 17. St. Moritz. 20. Barfüssertor. 24 St. Anna. 25. Franziskanerkirche. 26. St. Johannikirche am Fronhof. 27. Hl Dreikönig. 28. Hl. Kreuzertor. 32, 34. Hl. Kreuz. 35. Frauentorturm. 37 Karmelitenkirche. 38. Jesuitenkirche. 39. St. Stephan. 42. St. Georg. 45. Lueginsland.

„spitzen Hüte“ mit den Erkersträussen daran abnahm und bescheidene „Kappen“ aufsetzte. Statt dessen trat alsbald auf der Westmauer eine andere, neuartige Erscheinung auf. Da man nämlich die Stadtsoldaten in der immer volkreicher werdenden Stadt nicht mehr gut unterzubringen wusste, stellte man ihnen Wohnhäuschen, die sogenannten Zwingerhäuschen, auf die westliche Umwallung. Sie sind zum Teil eine Merkwürdigkeit Augsburgs gewesen bis zum Abbruch der Mauern. Riehl hat diese „idyllische Kolonie“ in seiner liebenswürdigen Art poetisch verklärt und es als Veranschaulichung des Mutterwitzes der Altvordern hingenommen, dass sie die zur Verteidigung ihrer Stadt gemieteten Soldaten gleich mit Bett und Kind und Kegel auf ihre Kriegsposten setzten. Wenn auch schon mehr die Wohnungsnot die Veranlassung war, so lag sicherlich Humor in der



Fronhof mit bischöflicher Pfalz. Ende des 17. Jahrhunderts.
Stich von S. Grimm.

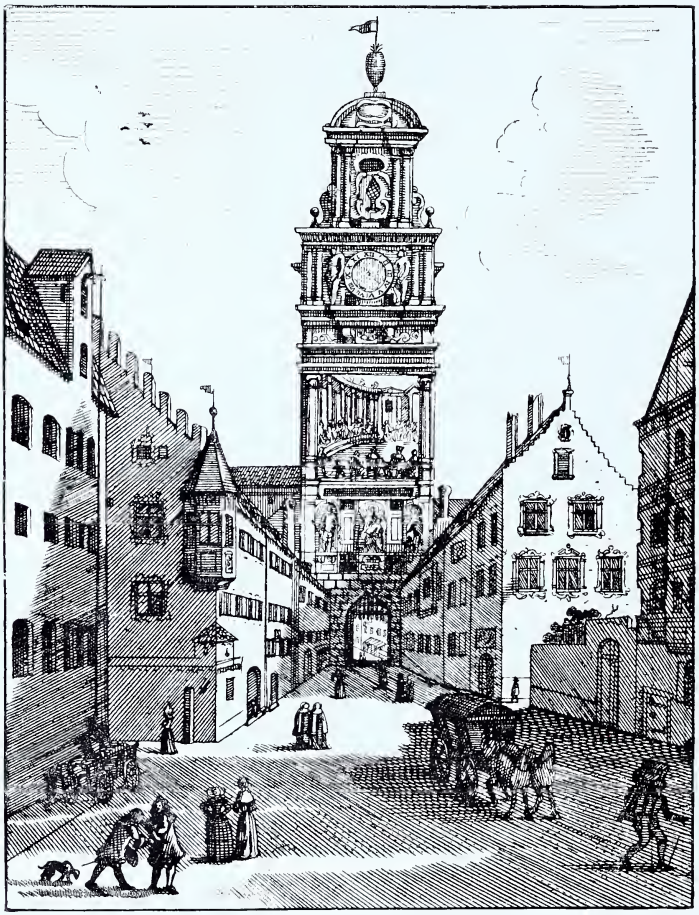
Sache und jedenfalls ein Gegensatz zu unserer Zeit der Kasernen, wie man sich ihn sonderbarer kaum denken kann. Zu dieser Merkwürdigkeit auf der Mauer passte nicht übel auch der ob seines wundersamen Mechanismus von hoch und niedrig angestaunte Alte Einlass, ein Nachttor, das der Tradition zufolge 1514 eigens für den Kaiser Max hergerichtet wurde, um ihm ein bequemes Nachhausekommen von seinen Jagdausflügen zu ermöglichen.

Das Ende der mittelalterlichen Türmewelt brach vollends herein, als Elias Holl sein Lebenswerk in Augsburg begann. Seiner „welschen Manier“ fiel das meiste zum Opfer, was noch nach altdeutscher Bauart aussah. Holl, der als Stadtwerkmeister auch an den Festungswerken viel zu bessern hatte, brach auch auf diesem Gebiete, was die architektonische Formengebung anlangt, vollständig mit der Vergangenheit. Abgesehen von seinen bekannten, heute

Barfüssertor. 19. Jahrhundert.
Originalzeichnung in der Sammlung des Historischen Vereins

Schwibbogentor. Innenansicht. 19. Jahrhundert.
Oelgemälde im Besitze des Herrn Dr. Gwinner.

noch stehenden Turmbauten, unter denen das Rote Tor und das Wertachbruckertor und die beiden prächtigen Jakober Wassertürme hervorragen, hat er nach seiner eigenen Erzählung das Göggingertor in seiner Art gestaltet und 1605 die Brücke daselbst in grösserem Massstabe aufgeführt, 1608 das Klinkertor, 1609 das



Frauentorturm. Innenseite. 1680.

Stich von S. Grimm.

Fischertörlein erhöht und erneuert, das zwischen Lueginsland und Wertachbruckertor lag, und in älterer Zeit den Ausgang in die dort vor dem Stadtgraben gelegene Fischervorstadt bildete. 1619 baute er das Stephingertor neu auf, das schon früher seine alte originelle Gestalt, eine hohe pyramidenförmige Bedachung mit freundlichen Giebeln verloren hatte.

Bei späteren Torbauten und Restaurierungen ist man diesen Hollschen Mustern gefolgt, so beim Wiederaufbau des 1703/04 während der Belagerung der Stadt im Spanischen Erbfolgekrieg zerstörten Klinkertores, und so kam es, dass schliesslich die Augsburger Aussentortürme in der Mehrzahl einander sehr ähnlich sahen. Bei aller Wertschätzung des genialen Erbauers des Rathauses und des Zeughauses, „des Revolutionärs" der Architektur zu Augsburg, wird man doch kaum im Zweifel sein darüber, dass diese seine Turmbauten trotz ihrer architektonischen Wirksamkeit, die heute noch am Roten Tore so grossartig in Erscheinung tritt, die ursprüngliche phantasiereichere Mannigfaltigkeit des vielgestaltigen mittelalterlichen Stadtbildes nicht ersetzen konnten.

Rotes Tor. 1678.
Stich von S. Grimm.

In den Jahren 1610 bis 1612 ging Holl auch an die Umgestaltung der inneren Tortürme, des Hl. Kreuzer-, Frauen- und Barfüssertores. Hierbei arbeitete er mit zwei Malern, Matthias Kager, dem Schöpfer der Weberhausfresken, und Hans Freiberger zusammen. Kager schmückte den Kreuzer- und Frauentorturm, Freiberger das Barfüssertor mit Fresken. Architektur und Malerei erreichten nun in bewusstem und beabsichtigtem Zusammenwirken eine weit harmonischere Gesamtwirkung als dies bei der Mehrzahl der übrigen bemalten Augsburger Fassaden in älterer Zeit der Fall war. Man kennt es der baulichen Formengebung an, wie sie auf die Malerei zugeschnitten wurde. Die plastischen und nach den Seiten ausladenden Gesimse der Turmfassaden sahen sich an wie die Rahmen zu den Bildern. Am meisten Zugeständnisse an das Alte machte

Holl noch beim Kreuzertor, indem er den originellen neuntürmigen Aufsatz nicht beseitigte, sondern ihn neu ausstattete. Massiver war die Veränderung des Frauentores, das sein Spitzdach mit den gotischen Erkern einbüsste und wie der Barfüsserturm einen kräftig geschwungenen Giebel von echt Hollscher Wucht erhielt. Bei letzterem errichtete Holl überdies noch eine offenbar dem Rialto in Venedig nachgebildete, allerdings bescheidenere Steinbrücke.

Kein Zweifel, dass die so ausgestalteten und verzierten Bauwerke auf den Beschauer einen höchst eigenartigen und bedeutenden

Eindruck machen mussten. Einigen Begriff von ihrer Ansicht geben uns die Stiche von Simon Grimm, die etwa 1680 gefertigt, die Türme noch ganz in der Gestalt zeigen, die Holl ihnen gab. Wir erkennen auch die Mauergemälde deutlich in der Zeichnung. Freilich fehlt das ausschlaggebende Element der Farbe, das in der Wirklichkeit Leben und Reiz verlieh. Mit dem Verschwinden der Fresken, von denen schon im Ausgang der Reichsstadtzeit nur mehr dürftige Reste vorhanden waren, ging den Türmen der schönste Schmuck verloren

und die Architekturumrahmungen erschienen nun eigentlich unverständlich. Trotz alledem gehörten die drei Innentore noch immer zu den eigenartigsten Zierden der Stadt, bis sie leider der Neuentwicklung derselben weichen mussten. Schon 1807 hat man das Kreuzertor, für dessen historische Schönheit jene Zeit umwälzender Neuerungen kein Verständnis besass, eingelegt, 1826 den Barfüsserturm; im Jahre 1885 kam auch das Frauentor an die Reihe.

Auch von den Aussentoren und ihrer Umgebung hat uns Simon Grimm gute Ansichten hinterlassen. Die Tore erscheinen zu seiner Zeit, Ende des siebzehnten Jahrhunderts, noch alle in vollem Kriegsgewande. Dieses erlitt eine ziemliche Beschädigung, als Augsburg, das im Spanischen Erbfolgekriege eine kaiserliche Besatzung hatte

Wertachbruckertor. 1678.
Stich von S. Grimm.

aufnehmen müssen, im Winter von 1703 auf 1704 von der französisch-bayerischen Armee belagert und durch Beschiessung zur Uebergabe gezwungen wurde. Die meisten Werke an der West- und Nordfront, die Bastion am Einlass, die Judenbastei, der Backofenwall, das Fischertor, das Stephingertor und viele Gebäude in der Stadt gingen hierbei in Trümmer. Man hat die beiden letzteren Tore nicht mehr aufgebaut, das Klinkertor erstand wieder in seiner alten Gestalt. Die Fortifikationen liess man nach 1730 noch einmal in Stand setzen.

So überkam sie die bayerische Zeit. Denn die Reichsstadt gab im weiteren Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts jegliche Befestigungserneuerung als unnütz auf. Der allmähliche Verfall der alten Werke war so recht eine Veranschaulichung des Niederganges der reichsstädtischen Macht. Jetzt wurden sie zu Stätten altertümlich-

romantischen Reizes, wie sie Riehl noch kennen und schätzen gelernt hat. Die Schanzarbeiten ersetzte der Rat im 18. Jahrhundert durch Pflanzung prächtiger Alleen an den Aussenseiten der Mauern. Er trug damit seinen Teil zur Erhöhung dieser friedsamen Schönheit bei, in die auch die Figuren der Stadtgardisten und die Wachthäuser an den Torbrücken nichts weniger als eine kriegerische Stimmung brachten. Die mächtige wirtschaftliche und bauliche Entfaltung Augsburgs räumte schliesslich in den sechziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts unter den hinterbliebenen Zeugen einstiger reichsstädtischer Wehrhaftigkeit gründlich auf. Heute flutet über den Standorten der Verschwundenen ein Leben, das ganz und gar wesensverschieden ist von dem Treiben der Altvordern, die diese Tore und Mauern einst errichtet haben.

Wehrgang beim Fünfgratturm. 1850.
Zeichnung von H. Geyer. Stadtbibliothek.

Druck von Ph. J. Pfeiffer, Augsburg.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01421 3140